



Doris Rothmund, **Ein rabiater Liebhaber der Stille**. Roman. C. M. Brendle Verlag, Albstadt 2014. 174 Seiten, 14,50 Euro

Eine biografische Annäherung

Eugen Gottlob Winkler als Romanfigur

Von Jörg Kleinbeck

Was für ein kühnes Unterfangen und welch ein schmaler Grat zwischen Fiktion und Realität! Dieses Buch ist keine Biografie, kein biografischer Roman, und doch steht der 1912 geborene Schriftsteller Eugen Gottlob Winkler unübersehbar im Zentrum der Geschichte. Im November 1933 in Tübingen von einem jungen Mädchen denunziert, weil er angeblich ein Wahlplakat zur Volksabstimmung beschädigt haben soll, muss Winkler Gerichtsverhandlung und Untersuchungshaft erdulden und unternimmt dort sogar einen Selbstmordversuch. Von jetzt an ist er gezeichnet. Der Leser erfährt nun ausgerechnet aus der Sicht derjenigen, die für sein Schicksal mitverantwortlich ist, Teile aus Winklers tragischem Leben. In zwanzig Kapiteln und zwölf sogenannten Versuchen pendelt die Erzählerin Doris Rothmund zwischen Erinnerung, Phantasie und Realität, hinterfragt Zeit und Erscheinung und gibt dem jungen Dichter in ihrem Roman eine eigene, fiktive Gestalt. Jemem Winkler also, von dem wir wissen, dass er mehrfach nach Italien reiste, regelmäßig Gedichte und kleine Prosa schrieb und um das Jahr 1935 größere Essays und literaturkritische Arbeiten veröffentlichen konnte, die die Szene nach ihrem Erscheinen sofort aufhorchen ließen.

Die Idee, Winkler aus der Sicht des denunzierenden Mädchens zu beschreiben, ist genial; sie ermöglicht in Teilen eine biografische Annäherung und der Autorin trotzdem alle gestalterischen und erzählerischen Freiheiten, die sie braucht, damit ihr Text atmen kann. Das Buch macht den Leser neugierig auf die historische Figur des Schriftstellers Eugen Gottlob Winkler und lässt ihr gleichzeitig das bis heute rätselhafte Geheimnis ihrer Existenz. Denn zuletzt kann die Begegnung mit Literatur, mit ihren Protagonisten und Figuren, den realen wie den fiktiven, ein Leben entscheidend verändern.

Jedenfalls lohnt es sich, die kompromisslose, höchst individuelle Gestalt von Eugen Gottlob Winkler, dieses begabten, hochsensiblen jungen Schriftstellers, der sich 1936 in München das Leben nahm, kennen zu lernen. Zudem ermöglicht das Buch, die erdrückenden Bedingungen für eine kreative Existenz im Deutschland der 30er Jahre, das für solche Entwürfe naturgemäß keinen Platz kannte, selbst zu ermessen. ■■■



Maxim Harezki, **Zwei Seelen**. Roman. Aus dem Weißrussischen von Norbert Randow und Gundula und Wladimir Tschepego. Guggolz Verlag, Berlin 2014. 224 Seiten, 20 Euro

Im Strudel der Revolutionswirren

Ein Schlüsselwerk aus Weißrussland

Von Lerke von Saalfeld

Sebastian Guggolz hat sich für seinen neu gegründeten Verlag zum Programm gemacht, »Autoren, die ins Abseits, in Vergessenheit oder unter die Räder der Zeitläufte geraten sind«, erstmals oder neu zu edieren: Eine Terra incognita tut sich auf.

Der bedeutendste deutsche Übersetzer aus dem Weißrussischen, Norbert Randow, bezeichnete den Roman *Zwei Seelen* als ein Schlüsselwerk der weißrussischen Literatur. 1919 im damals polnischen Wilna, dem Zentrum der belarussischen Intelligenzija, veröffentlicht, ist er ein aufregendes Stück Zeitgeschichte der Revolutionsjahre 1917/1918, als nach dem Ende des Ersten Weltkriegs noch ganz offen war, ob dort die Bolschewiki oder die Weißen den politischen Sieg davontragen würden.

Harezki schrieb den Roman inmitten dieser Wirren und dies prägt die Menschen, die in den Strudel der Geschehnisse geraten. Im Mittelpunkt steht Ihnat Abdsiralowitsch, dessen Mutter von Wegelagerern ermordet wurde. Der Vater, ein Großgrundbesitzer, holt eine Amme, die einen gleichaltrigen Sohn Wassil hat. Die beiden Kinder wachsen gemeinsam auf, später trennen sich ihre Wege. Wassil schließt sich den Kommunisten an, Ihnat neigt mehr der weißrussischen Wiedergeburtbewegung zu, betont jedoch, seine Heimat sei ganz Russland. Es sind die »zwei Seelen«, die sein Denken und Fühlen bestimmen.

Der Roman endet mit dem pompösen Begräbnis eines kommunistischen Funktionärs, der ermordet wurde. In der Zeitung erscheint ein Jubelartikel, in dem dieser zwielichtige Kommunist, der viel Dreck am Stecken hat, als Vorbild für die bolschewistische Sache gefeiert wird. Ihnat und Wassil, die politisch nie ganz einer Meinung sind, fühlen sich von so vielen Lügen abgestoßen.

Nicht viel anders erging es dem 1893 geborenen Autor Maxim Harezki: Er bewegte sich immer zwischen den Stühlen in einem Land, das keine gewachsenen Grenzen kannte. Im März 1938 wurde Harezki in Folge der stalinistischen Säuberungen in einem sowjetischen Lager erschossen. Er hatte sein Land und die weißrussische Literatur wieder ins europäische Bewusstsein heben, aus der Ecke des Vergessenen herausholen wollen. Das war ihm zu Lebzeiten nicht gelungen. ■■■